

## KOMMENTAR

I PURITANI IM  
STADTTHEATER BERN

■ „Die Musik hat einerseits etwas Traumhaftes, andererseits etwas sehr Reales. Ich möchte dem einen szenischen Hintergrund geben, der uns näher liegt als die Zeit von Oliver Cromwell. Reiner Realismus, also eine Festung und so weiter zu zeigen, das wäre aber falsch. Man muss bei Bellini einen Sinn für das Metaphorische entwickeln. (...) Wir haben uns entschlossen, der Geschichte von Elviras Wahnsinns zu folgen. Was wir auf der Bühne sehen werden, reflektiert ihre psychologische Geschichte. (...) So wird die ganze Welt, ver-rückt', wie in einem kollektiven Trauma.“ (aus dem Programm).

Mit diesen Worten bezeichnete Regisseur Lorenzo Mariani die neue Inszenierung „I Puritani“ von Vincenzo Bellini im Stadttheater Bern, vor der Uraufführung im November 2004 (Stadttheater Bern, Nr. 3). Diese Oper war die letzte von insgesamt zehn geschriebenen von Vincenzo Bellini und man zählt sie zu einer seiner besten: Er schrieb sie im 1835 und starb in gleichem Jahr im Alter 34 Jahren. Das Werk gehört zu Belcanto (it. bel canto), dem Stil, der sich am Anfang des 17. Jahrhunderts entwickelt hat und deren Eigenschaften die feine Melodie, Leichtigkeit, Poesie der Musik und Emotionen sind.

Die Libretto von Graf Carlo Pepoli gibt eine unglaublich und nicht dynamische Grundlage für diese romantische Oper. Doch war Bellini von diesem melancholischen Sujet angetan. „Ein tiefes Interesse, Verwicklungen, die den Zuschauer in Spannung halten und ihn Mitleid für die unschuldig Leidenden fühlen lassen, ohne irgendeinen bösen Charakter, der das Unheil verursacht, sondern das Schicksal schafft es allein, und daher sind die Erregungen umso stärker, weil es keine menschliche Hilfe gibt, die das Unheil vorübergehen ließe“, so beschrieb Bellini das Sujet der „I Puritani“ in einem Brief.

Nun, was wir auf der Bühne gesehen haben, hatte weder mit Realismus noch mit Abstraktion zu tun: Es war ein bisschen Realismus und ein bisschen Abstraktion, das Bühnenbild war teilweise abstrakt, teilweise realistisch. Das gleiche kann man über die Art und Weise der Existenz der SängerInnen sagen. Ihre Plastik und Gesten verraten diese Unentschiedenheit zwischen zwei ganz verschiedenen Stilen. Das alles machte ein ziemlich eklektischer Eindruck und nahm die Aufmerksamkeit von Musik weg, weg vom eigentlichen Grund, warum man diese Oper auch heute inszeniert und hört. Das Ganze erschien ziemlich emotionslos und von den schöngeistigen Worten, wie die Oper oben in Zitaten beschrieben wurde, war wenig anzutreffen. (as)

STEPHAN FUCHS

ein knall  
und der himmel  
öffnet sich...

■ Er der eigenwillige, aus aristokratischer Familie stammende Graf Giacinto Scelsi (1905- 1988) war wohl Zeit seines Lebens nicht einzuordnen: Der Komponist, Mystiker, Verrückter, Sphärenwanderer, der mit tibetanischen Mönchen betende und mit den berühmtesten Malern, Dichtern und Musikern befreundete Scelsi bleibt biographisch unerfassbar. Konsequenterweise setzte sich der Ligurer aus La Spezia den Klischees seines Berufsstandes. Er war gewiss keiner der sich groß um das Publikum zu kümmern brauchte, keiner, der sich anzubiedern gedachte. Der Graf war ein wohlhabender Querdenker. Seine eigene Person stellte Scelsi demonstrativ in den Hintergrund, um sich kompromisslos seinen musikalischen Abenteuern und Gedanken zu widmen. Hätte Scelsi diese Freiheit nicht gehabt, er wäre wohl durch den äußerlichen Druck oder die erzwungene Kastration seiner unerhörten Improvisationsgabe zerbrochen. Er war besessen - besessen vom Klang und den daraus entstehenden mikrotonalen Veränderungen, seinen physikalischen Interaktionen. «Denn...» so Scelsi, «...in Wahrheit ist der Ton sphärisch!» Oder ist die Musik des eigenwilligen Komponisten Giacinto Scelsi einfach nur wertlos, verdient sie eigentlich gar keiner Beachtung, wie einer seiner italienischen Kollegen nach Scelsis Tod 1988 meinte? Scelsi wäre deshalb wohl kaum erschüttert gewesen, denn er verstand sich nie als Komponist in diesem Sinne, sondern vielmehr als Übermittler. Er empfing seine Werke auf dem Weg der Improvisation. Ein Jahr vor seinem Tod erst, erlebte der Greis 1987 den triumphalen Erfolg seiner Orchesterwerke in Köln.

Zu Ehren seines einhundertsten Geburtstages am kommenden 10. Januar, spielt die basel sinfonietta am 11. Januar in der Dampfzentrale fast alle großen Orchesterwerke von Scelsis reifer Schaffensperiode aus den 1960er Jahren. Eine seltene Hommage an den brisanten Grafen, wahrlich ein Geburtstagsgeschenk.

Auch Geburtstag, den fünfundzwanzigsten, feiert das zelebrierende Orchester, die basel sinfonietta. Aber, weit gefehlt, ohne Geburtstagsgeschenk: An der Basler Volksabstimmung vom 26. September 2004, strich die eiserne Sparfaust der Schweizerischen Volks Partei SVP Basel-Landschaft und ein grotesker Kantönligeist dem international renommierten Orchester die Subventionen. Mit wüster Polemik, die zum Teil im Reich dreister Geschmacklosigkeit gipfelte und einer wirtschaftlich erstaunlichen Kurzsichtigkeit, offenbarten sich die SVP Politiker, die ihrer Basler Kultur keine wohlwollende Beachtung schenkt. Das «Komitee gegen Luxus-Subventionen» eliminiert vielleicht sogar ein Stück Schweizer

Kultur, denn die basel sinfonietta ist ein Exportschlager und begeistert durch ihre Eigenart auch ein junges Publikum. Die Zukunft für das Orchester mit seinen 90 Musikern ist nun ungewiss. Die basel sinfonietta hätte vom Kanton Basel-Landschaft für die Jahre 2004 - 2006 jährlich einen Betrag in Höhe von CHF 650.000,- erhalten sollen, womit die mittelfristige Zukunft des 90-köpfigen Orchesters gesichert gewesen wäre. Diese ist nun, da der Subventionsvertrag mit dem Kanton Basel-Stadt Ende 2005 (jährlicher Beitrag CHF 305.000,-) auslaufen wird, aufs äußerste gefährdet und die Existenz des Orchesters ist nun, im 25-jährigen Jubiläum ernsthaft in Frage gestellt.

Doch die Musikerinnen und Musiker des Vereins basel sinfonietta stehen geschlossen für die Zukunft des Klangkörpers: Innovation, Programmwitz und das engagierte Musizieren sowie ein privatwirtschaftlicher Eigenfinanzierungsgrad von 2/3 des Budgets sind weltweit einmalig und kommen Basel und der ganzen Region zu Gute. Seit 25 Jahren bringt es die basel sinfonietta mit Bravour und oft in kürzester Zeit fertig, vielschichtige und begeisternde Projekte zusammenzustellen. Zur Aufführung gelangen bekannte aber auch unbekanntere moderne und klassische Werke, die untereinander oder mit Musik aus den Bereichen Jazz, Performance oder Chorgesang gekonnt verbunden werden.

Dieser international renommierte Klangkörper ist in der Tat einmalig: Die Musiker, allesamt Profis, arbeiten mit Herzblut und höchster Qualität für das eigensinnige Orchester. Für unglaublich bescheidene Honorare, tief unter dem Schnitt jedes anderen Musikers in klassischen Orchestern, realisieren sie Projekte und Musikerlebnisse, die so in der Schweiz einzigartig sind. Geld müssen die Musiker in den Musikschulen verdienen.

Die Erfolge der Konzerte der letzten Jahre und die stetig steigenden Abonnentenzahlen lassen dem Orchester keine andere Wahl als weiterzumachen. Nur die Weiterführung des qualitativ hoch stehenden Programms sichert das Prestige und die Anerkennung und damit die Zukunft der basel sinfonietta. Im Zusammenhang mit der in den letzten Jahren vorangetriebenen Professionalisierung des Orchesters verfügt die sinfonietta, die 1980 als Alternative zum konventionellen Orchesterbetrieb aus der Taufe gehoben worden war, mittlerweile über einen vollamtlichen Geschäftsführer und zwei weitere Personen, die für die Öffentlichkeitsarbeit und die Konzertorganisation besorgt sind. Der Ausbau der Managementkapazitäten hat nicht nur zu höheren Kosten, sondern auch zu einer besseren Vermarktung

«Wissen sie,

ich liebe die

Verrückten

Geben sie sich

ein bisschen

Mühe!»

## LAZAR / 1+1 = KOPFSALAT IM SCHLACHTHAUS

■ Gleich zu Beginn des Jahres bringt das Schlachthaus Bern zwei raffinierte Premieren auf die Bühne. „LAZAR“, von der Gruppe Vroom am 13. und „1+1 = Kopfsalat“ des Figurentheaters Lupine am 28. Januar. Das Schlachthaus präsentiert die grosse Stärke des schweizerischen Theaterschaffens in ihrer sehr eigenwilligen und persönlichen Theatersprache. Bei beiden Uraufführungen stehen starke MacherInnen im Zentrum, die ihre eigenen Theateruniversen entwickelt haben, die in diesen beiden Programmen ästhetisch sehr unterschiedlich sind.

Stellen sie sich vor, sie beißen herzhaft in den eben frisch gepflückten Salat, als ihnen plötzlich Oskar der Schnecke aus den Blättern entgegenguckt. So ergangen ist es kürzlich Frau Gschwind. Wen wundert's, beinahe wäre Oskar aus dem Fenster geschmissen worden... doch in letzter Sekunde beginnen sich beide zu mögen und eine aussergewöhnliche Freundschaft beginnt. Die wird aber urplötzlich aufs heftigste strapaziert, als Frau Gschwind - ohne Oskar - zum grossen Putzwettrennen nach Paris aufbrechen will. Mit Kreiden, Wandtafeln und Figuren erfindet, skizziert und spielt Katherin Leuenberger Variationen rund ums schnelle Leben und die liebe Langsamkeit. Die wundersame Welt von Oskar Schnägg und Frau Gschwind aus dem Figurentheater Lupine ist eine verdächtig gute Geschichte über einen der so gerne die schnellste Schnecke wäre und eine, die die Langsamkeit entdeckt. Das Stück ist für Kinder ab 5 Jahren und für Erwachsene eine Entdeckungsreise in die Welt der Schnellen und Langsamen.

Die Gruppe Vroom bringt mit Lazar ein Stück für Erwachsene mit ins Schlachthaus. Internationale Beachtung erhielten Phillippe Nauer und Dominique Rust, bereits mit ihrem ersten Stück 2003 zwischen Kairo und Berlin. Das neue Projekt LAZAR, eine Koproduktion mit dem Schlachthaus Bern und dem Theaterhaus Gessnerallee Zürich ist eine Geschichte die verzwick ist. Die zwei Biologen, mit deren Chef zu dritt ein bestens eingespieltes Forschungsteam, leiden plötzliche Not. Der Chef ist verschwunden! Da wuchern konspirative Phantasien über sein mysteriöses Verschwinden, lässt die beiden Biologen auf einem schmalen Grat wandern, dessen Abgründe sie tief in den emotionalen Schüttelbecher führt. Weltbilder brechen ein, Gedanken bewegen sich gefährlich auf dem Glatteis. Könnte diese Phase allerdings nicht auch ungeahnte Wege öffnen? Wünschen und Projekten freien Lauf lassen? Die beiden Schauspieler Phillippe Nauer und Dominique Rust haben auch mit diesem neuen Stück eine Produktion geschaffen, die aufhorchen lassen wird.

Uraufführung LAZAR: Do. 13. Januar 2005, 20:30  
Uraufführung 1+1 = Kopfsalat: 28. Januar 2005, 17:00  
weitere Aufführungsdaten: Ensuite Agenda



Bild: Basel Sinfonietta beim wichtigsten musikalischen Element: die Pause.

des Ensembles und zu einer Verdreifachung der Sponsoring-Einnahmen geführt. Längst ist die Basel Sinfonietta weit über die Kantons- und Landesgrenze hinaus berühmt geworden, bewirbt durch ihre Arbeit die beiden Halbkantone von Basel und bringt damit rückwirkende Gelder. Nicht nur dies, sie sichert den Jugendlichen eine profunde musikalische Ausbildung an den Musikschulen durch die MusikerInnen der Basel Sinfonietta - doch das überstieg wohl die Weitsicht des SVP dominierten Komitees.

Gut möglich, dass die Basel Sinfonietta bei anderen Kantonen, oder als schweizerische Eigenart gar beim Bund Asyl erhalten könnte. Verdient hätte es das Orchester zweifellos. Einblicke in die Bedeutsamkeit des Orchesters und in die Schaffenswelt Scelsis, unter anderem mit seinem Stück Phat, dem jüngsten und kürzesten von Scelsis Orchesterwerken zeigen sie am 11. Januar in der Dampfzentrale. Der Himmel über Bern möge sich öffnen.

So unverbunden ist Bern der Basel Sinfonietta nicht, denn sie bringt ein Wiedersehen mit dem Berner Dirigenten und Komponisten Jürg Wytttenbach. Als Dirigent hat Wytttenbach über 100 Werke zeitgenössischer Komponistinnen und Komponisten, die meisten in Ur- oder Erstaufführungen mit den großen Orchestern Europas aufgeführt, unter anderem die Uraufführung von Scelsis Phat im Jahre 1986, zwei Jahre vor Scelsis Tod. Für die Einspielung des Gesamtwerkes von Giacinto Scelsi für Chor und Orchester erhielt Wytttenbach die Auszeichnung des «Grand Prix du Disque» und der Preis der deutschen Schallplattenkritik. Er konzertierte u.a. mit der Dresdener Philharmonie und dem Sinfonieorchester Krakau. Auch die Solistin, Bettina Boller, ist Bernerin. Sie

hat sich als eigenwillige und ausdrucksstarke Violinistin einen Namen gemacht und die Werke schweizerischer Komponisten zu internationaler Beachtung geführt. Bettina Boller, bekannt auch als Gastgeberin in der Kultursendung des Schweizer Fernsehens «Sternstunde Religion, Philosophie und Kunst», spielte als Solistin an der Carnegie Hall in New York, konzertierte die meisten europäischen Länder und brillierte als Solistin in preisgekrönten Musikvisualisierungen. Unterstützt wird die Basel Sinfonietta durch die Chöre des Gymnasiums Neufeld Bern und des Gymnasiums Liestal.

Die Basel Sinfonietta sind Musiker, die mit Herzblut die Geschichte großer Meister weitertragen. Ganz im Sinne des mystic Scelsi, der sich zeitlebens den berausenden Erfolgen und dem Ruhm verschloss, sich aber der Musik öffnete und sich ins Innerste, in das Herz des Klanges drängte: «Wissen sie, ich liebe die Verrückten. Geben sie sich ein bißchen Mühe!» Bern wäre stolz auf ein Orchester wie die Basel Sinfonietta und gewiss, die Basel Sinfonietta sind Verrückte.

Das Konzert der Basel Sinfonietta findet am 11.01.2005 in der Dampfzentrale Bern, um 19:30h statt.  
Zum 100. Geburtstag des Komponisten Giacinto Scelsi.  
Leitung: Jürg Wytttenbach,  
Violinsolistin: Bettina Boller,  
Chöre des Gymnasiums Neufeld Bern und Gymnasiums Liestal.  
Ticketvorverkauf: [www.dampfzentrale.ch](http://www.dampfzentrale.ch)  
oder 031-312.12.06